

Zeitschrift: Oberberger Blätter
Herausgeber: Genossenschaft Oberberg
Band: - (1982-1983)

Artikel: Katakombenheilige im Oberberger Amt : zur Festlichkeit des 18. Jahrhunderts
Autor: Achermann, Hansjakob
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-946658>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Katakombenheilige im Oberberger Amt

Hansjakob Achermann

Zur Festlichkeit des 18. Jahrhunderts

Übertragungsfeste nehmen im kirchlichen Leben des 17. und 18. Jahrhunderts eine recht bedeutende Rolle ein. Kein Jahr vergeht, ohne dass nicht mindestens eine Translation stattfindet, selbst im relativ kleinen Gebiet der damaligen katholischen Eidgenossenschaft. Dabei werden innerhalb prunkender Feiern Reliquien, Gnadenbilder, ja vereinzelt sogar Bruderschaften in ein neues oder doch stark erneuertes Gotteshaus übertragen. Zahlenmäßig bilden hierin die Reliquientranslationen die stärkste Gruppe, und unter ihnen ragen wieder jene mit den Katakombenheiligen besonders stark hervor¹.

Ganz durch Zufall hatten nämlich Arbeiter im Jahre 1578 an der Via Salaria nova in Rom eine der völlig in Vergessenheit geratenen Katakomben wieder entdeckt. Voll Staunen standen die herbeigeeilten Kardinäle, Ambassadoren und sonstigen geistlichen und weltlichen Würdenträger vor den spätantiken Gräbern und bewunderten Inschriften und Malereien aus frühchristlicher Zeit. Angeregt durch die Entdeckung, begann man nun mit einer systematischen Erforschung der römischen Friedhöfe. So wurden nach und nach alle alten Coemeterien wieder gefunden.

Nach damaliger Ansicht lagen in diesen Totenstätten unzählige Märtyrer begraben. Allein für die Calixtus-Katakombe rechnete man mit 1,7 Millionen bestatteter Blutzeugen. War auf einer Grabplatte eine Palme eingemeisselt oder fand sich eine Blutampulle als Grabbeigabe, so galt dies als sicherstes

Zeichen dafür, dass hier die Gebeine eines Märtyrers ihre Ruhestätte hätten. Erst viel später konnte die kritischen Forschung die Falschheit dieser Annahme beweiskräftig feststellen. Vorher wurden aber die gefundenen Skelette als Märtyrerreliquien ausgegraben. War ihr Erhaltungszustand einigermassen befriedigend, so liess man sie als «ganzer hl. Leib» beieinander, ansonst wurden sie partikelweise zum Vorrat gelegt, bis sie mit anderen Reliquien verschenkt wurden. Sie schmücken noch heute unzählige barocke Reliquiare. Bekannt wurden diese Gebeine unter Sammelnamen wie «Römer Heilige» oder «Römische Martyrer», dann auch «Heilige Leiber» und später «Katakombenheilige».

Kaum war die Kunde von den ungeheuren Funden in die Welt hinaus gedrungen, so bewarben sich Fürsten, Städte, Stifte, Klöster und Dörfer um den Besitz solcher Martyrer-Leiber. Tausend und abertausend Katakombenheilige wechselten in der Folge ihre Stätte vom Dunkel der unterirdischen Friedhöfe in die lichte Helle barocker Altäre. Hatte man nämlich einen solchen Martyrer von Rom erhalten, so wurden die Gebeine gefasst, das heisst mit Perlen, Kronen und kostbaren Prunkgewändern geschmückt, in einer festlichen Prozession in die Kirche übertragen, wo sie in einem Schrein hinter Glas zur Verehrung ausgestellt blieben.

Auf diese Weise kamen viele Gotteshäuser Österreichs, Süddeutschlands und der Schweiz zu Römischen Märtyrern. Der fromme Wettstreit unter Für-

sten und Stiften, wer am meisten hl. Leiber besässe, brachte allein unserem Land in der Barockzeit über 200 Katakombenheilige. Bezogen auf eine Kirche hat dabei das fürstliche Stift Einsiedeln den ersten Rang erobert. Es konnte 1744 den 14. heiligen Leib in die Klosterkirche überführen. Betrachten wir aber ein ganzes Territorium, so kommt dieser Vorrang eindeutig dem Gebiet der Fürstabtei St.Gallen zu. Mit Recht rühmt P. Kolumban Brändle: «Nicht leicht wird man eine Landschaft in Deutschland antreffen, welche in einer gleichen Stärke mit so vielen Heilighümern und Leichnamen der Heiligen Gottes pranget, als die Hochfürstlich-St.Gallische, Alte und Neue Landschaft, darmit geziert und beglücket ist»². Tatsächlich wurden bis zum Ende der äbtischen Herrschaft nicht weniger als 30 Katakombenheilige in dieses Gebiet überbracht. Sie verteilen sich auf die einzelnen Gotteshäuser wie folgt:

In der Alten Landschaft:
Landshofmeister Amt:

St.Gallen, Stiftskirche: S. Honoratus (1), S. Antoninus (2), S. Hyazinthus (2), S. Bacchus (2), S. Sergius (2), S. Erasmus (2), S. Lucina (3); St.Gallen, Stift, St.Galluskapelle: S. Benedictus (3), S. Bonifatius (4); St.Gallen, Frauenkloster Notkersegg: S. Julianus (3), S. Juliana (4); St.Gallen, Frauenkloster St.Georgen: S. Clementia (4); St.Gallen, Heiligkreuzkirche Rotmonten: S. Pius (4); St.Gallen, Pfarrkirche St.Fiden: S. Theodora (4); St.Gallen, Pfarrkirche Bruggen: S. Fidelis (4).

Der Einbezug der Katakombenheiligen in die Deckenmalerei der Stiftskirche spricht für ihre Wertschätzung. Neben Gallus, der die Alte Landschaft in Schutz nimmt, sind hier Antonius, Justinus und Pankratius dargestellt.

Rorschacher Amt:

Rorschach, Pfarrkirche: S. Constantius (2); Rorschach, Frauenkloster St.Scholastika: S. Benedictus (3); Goldach, Pfarrkirche: S. Valentinus (4).

Oberberger Amt:

Gossau, Pfarrkirche: S. Justinus (3); Waldkirch, Pfarrkirche: S. Coelestinus (4).

Wiler Amt:

Wil, Stadtpfarrkirche: S. Pancratius (2); Glattburg, Frauenkloster St.Gallenberg³: S. Magnus (4), S. Donatus (4).

In der Grafschaft Toggenburg:

Neu St.Johann, Klosterkirche: S. Theodorus (2); Lichtensteig, Stadtpfarrkirche: S. Marinus (2); Magdenau, Frauenkloster: S. Theodora (2); Wildhaus, Pfarrkirche: S. Laureatus (2); Wattwil, Frauenkloster Maria Angelorum: S. Leander (2), S. Victoria (3), S. Bonifatius (4).

Zeitlich verteilen sich die Translationen der Römischen Martyrer so: Vor 1650 (1) ein Katakombenheiliger, zwischen 1650 und 1700 (2) zwölf, zwischen 1700 und 1750 (3) sechs und zwischen 1750 und 1800 (4) elf heilige Leiber⁴. Auffallend ist, dass mit Ausnahme des Klosters Maria Angelorum im 18. Jahrhundert keine neue Katakombenheiligen mehr ins Toggenburg gelangten. Dies hängt wohl mit den konfessionell unstabilen Verhältnissen in der Neuen Landschaft zusammen. Das Eintragen eines Reliquienleibes wäre wohl von den Reformierten der damaligen Zeit als Provokation und als Störung des Landfriedens empfunden wor-

den. Anders verhielt es sich im Fürstenland. Dank der stärkeren Bindung an die äbtische Herrschaft war hier im 16. Jahrhundert die katholische Religion fast vollumfänglich wieder eingeführt worden. Darum brauchte man keine diesbezüglichen Rücksichten zu nehmen. Tatsächlich stellen wir denn auch hier das Schwergewicht der Translationalen im 18. Jahrhundert fest.

Die Translationen in der Alten Landschaft

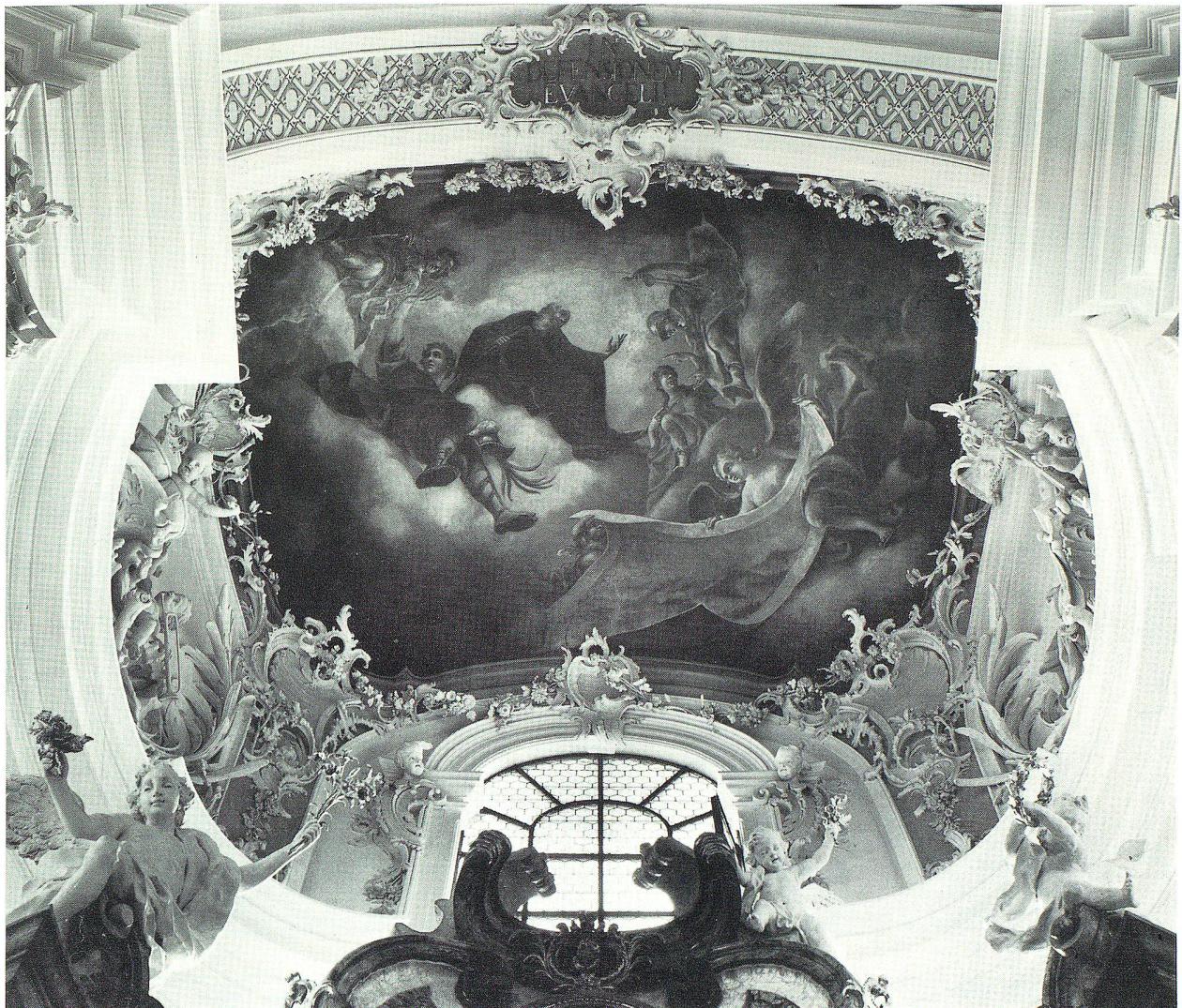
Das erste Übertragungsfest eines Katakombenheiligen in der Alten Landschaft fand 1643 am Sitz des Landesfürsten statt. Die Honoratus-Translation setzte gleichzeitig den Massstab für alle weiteren Übertragungen, nicht bloss im Fürstenland, sondern auch in den Gebieten der übrigen Eidgenossenschaft. Eine zweite, noch pompösere Translation inszenierte die Abtei 1654 für den Leib S. Antoninus. Darauf folgten solche Feste in zwei anderen wichtigen Zentren der Landschaft: 1672 in Wil, 1674 in Rorschach, wobei am letzteren Ort eine ganze Schiffsarmada den Katakombenheiligen begleitete. Die Übertragung der vier Martyrer Sergius, Bacchus, Hyacinthus und Erasmus 1680 in die St.Galler Stiftskirche stellte einen Höhepunkt barocker Festlichkeit dar. Zudem war sie die letzte diesbezügliche Feier des 17. Jahrhunderts im Fürstenland, gleichzeitig die letzte öffentliche Katakombenheiligen-Übertragung ins Kloster überhaupt. Die später erworbe-

nen Martyrer-Leiber wurden nur noch still in die Abtei eingetragen. Wohl aber beteiligten sich einzelne Stiftsherren mit dem jeweils regierenden Fürstabt an den Übertragungsfesten des 18. Jahrhunderts im Untertanengebiet.

Macht die Verteilung der Martyrer im 17. Jahrhundert deutlich, dass nur gerade die vornehmsten Orte für würdig befunden werden, einen oder mehrere Katakombenheilige zu beherbergen, so zeigt das folgende Säkulum mit dem Massenimport der Gebeine die zunehmende Verflachung. Trotzdem bleibt es auch jetzt noch eine besondere Ehre, einen hl. Leib im eigenen Gotteshaus zu wissen. Längst nicht jeder Ort wird damit ausgezeichnet.

Das Frauenkloster St. Scholastika in Rorschach begann im 18. Jahrhundert als erstes den Reigen. Mit kräftiger Unterstützung durch das Stift St.Gallen trugen die Schwestern 1732 den Benedictus-Leib ein. Elf Jahre später folgte Gossau, 1748 das Frauenkloster Notkersegg mit S. Julianus. Diese Translation gestalteten Stift und Kloster zu einer besonders eindrücklichen Feier. P. Honorat Peyer im Hof zeichnete als Hauptverantwortlicher für deren Gestaltung⁵.

Die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts brachte sieben weitere Translationen, für die zu einem schönen Teil der damalige Offizial P. Iso Walser das Programm entwarf, wie er überhaupt den Kult der Katakombenheiligen förderte, wo er konnte. Allein in die Alte Landschaft vermittelte er mehrere hl. Leiber: 1761 nach Goldach, 1763 nach Waldkirch, 1769 ins Frauenkloster St.Geo-



gen (zugleich Pfarrkirche), 1776 ins Frauenkloster St.Gallenberg, 1777 nach Rotmonten und 1778 nach St.Fiden. Die letzte Translation unter äbtischer Herrschaft wurde schliesslich in Bruggen durchgeföhrt, 1783 mit dem Fidelis-Leib.

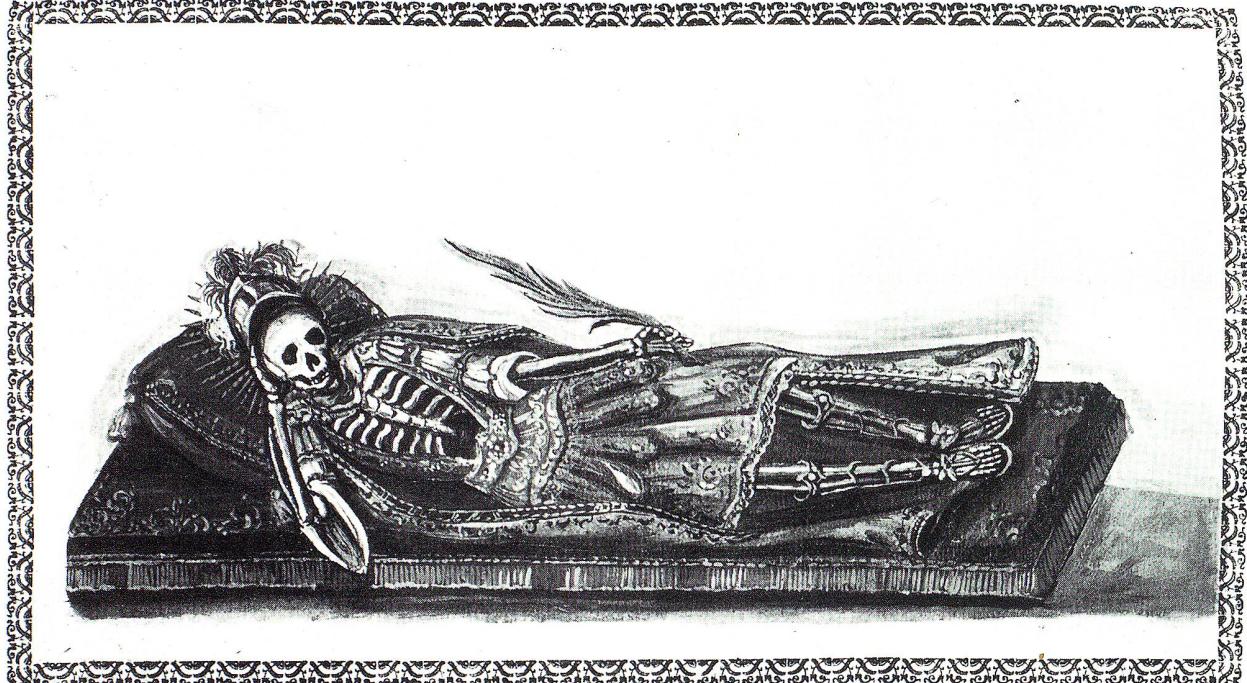
S. Justinus in Gossau

Der Gossauer Katakombenheilige
7 stammt aus dem Cyriaca-Coemeteri-

um, das über 40 hl. Leiber für die Schweiz geliefert hat. P. Bernhard Frank von Frankenstein hatte den römischen Martyrer 1742 für sein Kloster erhalten, als er im Namen der Abtei wegen eines Jurisdiktionsstreites mit dem Bischof von Konstanz in Rom rechtführte. Der päpstliche Generalvikar, Giovanni Antonio Guadagni, hat den hl. Leib am 3. Januar 1742 authentisiert und verschenkt. Der Martyrer Justinus kam im Reisegepäck von P. Bernhard nach St.Gallen. Davon erhielt der damalige Gossauer Pfarrer Dr. Franz Müller

Kenntnis. Er setzte nun alle Hebel in Bewegung, um für die vor kurzem neu erbaute Kirche in den Besitz der Reliquien zu kommen. Denn alle anderen Ämter des Fürstenlandes hatten innerhalb ihrer Grenzen bereits mindestens einen hl. Leib, nur das Oberberger Amt noch nicht. Welch eine Gelegenheit bot sich da für Gossau, diesen Mangel zu beheben. Nur hatten sich die Gossauer im 18. Jahrhundert etwas aufmüpferisch gegen die äbtische Herrschaft betragen, auch beim Kirchenbau hatten sie Widerstand gezeigt; wen wundert's,

*Das mit Gewändern geschmückte
Skelett von Justinus, nach einer Dar-
stellung in der Stiftsbibliothek*



wenn man in St.Gallen nicht besonders gut auf sie zu sprechen war? So schlug der Fürstabt Coelestin Gugger von Staudach zuerst des Pfarrers Bitte rundweg ab.

Er zweifle nach allem Vorgefallenen daran, meinte der Prälat, ob die Pfarrkinder eine solche Gabe richtig zu schätzen wüssten. Erst der Hinweis auf die vielen Vergabungen für eine allfällige Fassung erbrachte beim Abt einen Gesinnungswandel. Am 21. Januar 1743 war es soweit. Er gab dem Pfarrer die Zusage, der diesmal gar mit allen

vorgesetzten Herren Gossaus zum Landesfürsten gekommen war, um seiner Bitte die grössere Resonanz zu verleihen.

Nun versiegen die Quellen. Wir wissen darum nicht, wo der hl. Leib gefasst wurde und wer diese Arbeiten ausgeführt hat. Nur soviel ist bekannt, dass der Martyrer als ruhender Soldat (*miles Christi*) auf einem Paradebett hergerichtet wurde. Als Grundgerüst diente eine hölzerne Figur, die an den passenden Stellen mit den entsprechenden Knochen bestückt war. Wie andere

Gnadenbilder hat man sie darauf in erlesene Stoffe gekleidet und mit Pretiosen geschmückt. So lag nun S. Justinus auf seinem Paradebett, mit der rechten Hand stützte er sein behelmtes Haupt, die Linke hielt einen Palmzweig als Symbol für das bestandene Martyrium. Das weisse Spitzenhemd wurde grösstenteils von einem golddurchwirkten Oberkleid bedeckt, das aber die Brustpartie freiliess, um hier die Gebeine zeigen zu können. Dazu trug der Blutzeuge einen grünen, goldbestickten Rock, entsprechende Stiefel an den Füßen

und einen um die ganze Gestalt gefällig drapierten blaugoldenen Mantel.
Auf ähnliche Art wurden die meisten Katakombenheiligen gefasst, seltener stehend wie etwa S. Pancratius in Wil, oder gar sitzend, wie S. Benedictus im Frauenkloster in Rorschach. Der hölzerne Korpus bzw. das entsprechende Drahtgerüst hat in späterer Zeit den barocken Fassern des öfters den Vorwurf des Betrugs oder wenigstens der Täuschung eingebracht. Wer so urteilt, gibt zu erkennen, dass er sich in der Epoche des 17. und 18. Jahrhunderts sowie ihrem Kunstschaffen nicht auskennt. Die Absicht der Fasserinnen und Fasser war es, den Heiligen in seiner Ruhestätte körperhaft darzustellen, zugegebenmassen mit etwas barocker Theatralik, wie dies dem Zeitgeschmack entsprach. Aber niemals dachte jemand daran, hier einen unverwesten Körper vorzutäuschen. Dazu liess man den Schädel, die Hand- und Fussknochen zu sichtbar.

Auf den 22. September 1743 hatte der Fürstabt zusammen mit dem Pfarrer den Tag der Translation festgesetzt. Über dessen Ablauf sind wir quellenmäßig schlecht orientiert. Aus allem, was für die Nachwelt aufgeschrieben wurde, zeigt sich aber, dass es ein recht grosses Fest gewesen ist. Allein die Prozession auf der Matte vor dem Zollhaus dauerte drei Stunden. Sicher war der Aufzugsweg mit entsprechenden Triumphbögen, Pyramiden und anderen Kunstbauten ausgeziert gewesen, wie ich das für Waldkirch noch zeigen werde. Ebenso dürften innerhalb der Prozession verschiedene auf den Martyrer

bezogene Bilder mitgeführt worden sein. Dem kirchlichen Aufzug schlossen sich die Festpredigt und das Pontifikalamt an. Schliesslich wurde S. Justinus in die Kirche überführt. Die ganze Feier dauerte von morgens um acht Uhr bis nachmittags um zwei Uhr, sechs Stunden also.
Der skizzierte Ablauf der Justinus-Translation (Prozession, Predigt, Hochamt) entsprach eigentlich im Aufbau den Übertragungsfesten des 17. Jahrhunderts, in denen die Begrüssung des Martyrs im Vordergrund steht. Im Gegensatz dazu betonen die Feiern des 18. Jahrhunderts vor allem den Triumph des Heiligen, was sich auch auf die Gestaltung des Tages auswirkt. Wir werden dies in Waldkirch noch sehen. Möglicherweise wurde in Gossau der Martyrer zum ersten Mal den Gläubigen öffentlich gezeigt und darum das Begrüssungsmotiv stärker betont. Ein sicherer Hinweis dafür lässt sich allerdings in den Quellen nicht finden.

Für die Translation hatte man auch ein eigenes Lied verfasst. Ich möchte es P. Kolumban Brändle gleich tun. Weil schon ihm weitere Angaben über das Fest fehlten, hat er das Lied hingesetzt.

«Gesang des H. Martyrs Justini, Schutzpatron zu Gossau:

1.
Last uns vor allen
nur Gott gefallen,
die wir im Herrn
heut versamlet seind:
In lauterer Freud
und Fröligkeit

kommt laßet uns singen
vor allen Dingen
das Lob vollbringen
Justino, Gottes Freund.

2.
Der hat hergeben
sein Leib und Leben,
für Gottes Ehr
auch vergossen sein Bluth:
Treu war er an Gott
bis in den Todt,
war nit abwendig,
im Glauben beständig,
zeigt hoch verständig
ein großen Helden-Muth.»

In der dritten und vierten Strophe wird weiter auf das Martyrium des Justinus eingegangen, im allgemeinen natürlich, weil man ja nichts Genaues über ihn wusste. Dann folgt der Übergang zu dessen Lohn im Himmel:

«5.
Nach dem Abscheiden,
nach Todt und Leiden
Justino worden der Himmel zutheil:
Sein heilige Gebein,
all' groß und klein,
die seind beschert,
die seind verehrt,
wie man begehrt,
Gossau zu seinem Heil.

6.
Darum all zusammen
in Gottes Nammen,
Die Ihr Pfarrkinder
zu Gossau hier seind:

Mit Hertz und Mund
alle Tag und Stundt
Justinum ehret,
zu ihm Euch kehret,
sein Lob vermehret,
ist unser bester Freund.»

Die beiden letzten Strophen stellen schliesslich Justinus als grosses Vorbild und als Schutzpatron vor. Mit dem Wunsche, dass sich auf die Fürbitte des Heiligen zum Seelenheil eines jeden Glaube, Hoffnung und Liebe, die drei Kardinaltugenden, vermehren, schliesst das Lied.

Die Dichtung, deren Verfasser wohl im St.Galler Stift zu suchen ist, hebt sich formal und inhaltlich nicht über andere Translationslieder heraus. Als solche ist sie der Gattung der Gebrauchslyrik zuzurechnen, nur für den Tag gemacht, um bald wieder in Vergessenheit zu geraten⁶.

S. Coelestinus in Waldkirch

Fast genau 20 Jahre nach der Translation in Gossau fand in Waldkirch die zweite Übertragung eines Katakombenheiligen im Oberberger Amt statt. Wenn ich im folgenden ausführlicher auf dieses Fest eingehe, so darum, weil wir hierüber quellenmässig besser informiert werden. Doch sei in Erinnerung gerufen, dass sich die Translation in Gossau wohl im grossen und ganzen ähnlich abgespielt hat.

S. Coelestinus stammt aus der Priscilla-Katakombe, der für die Schweiz eigent-

lich nur wenige hl. Leiber entthoben wurden. Auch hier vollzog die Schenkung wieder der päpstliche Generalvikar, nur hiess er diesmal Antonio Maria Erba-Odescalchi. Die Authentik wurde am 10. Januar 1761 ausgestellt. Der Beschenkte war kein anderer als der St.Galler Offizial P. Iso Walser, der damals in Rom weilte und einen Monat später auch den Valentinus-Leib geschenkt erhielt.

Die Rekognoszierung der Reliquien, d.h. die Überprüfung, ob die in St.Gallen vorliegenden Gebeine mit jenen in der Authentik erwähnten übereinstimmten, geschah am 28. Juli 1763 im Stift. An diesem Tage feierte die Abtei das Fest der Katakombenheiligen Sergius, Bacchus, Hyacinthus und Erasmus. Wie wir aus dieser Bezugnahme ersehen können, legte auch das Kloster viel Wert auf das Formale. Am Fest des Märtyrers Laurentius wurde schliesslich die Schenkung in Anwesenheit des Pfarrers, des Ammanns und der Richter von Waldkirch schriftlich niedergelegt und rechtskräftig, nachdem sie vorher schon mehrere Male mit dem Fürstabt und dem Offizial besprochen worden war. – Am gleichen Tag überführte man die ungefassten Reliquien vom Stift nach Waldkirch.

Am Morgen des 10. August nach dem Pfarrgottesdienst (Laurentiustag war Feiertag) brach Pfarrer Josef Stiger zusammen mit Ammann Josef Schildknecht und den Richtern Sebastian Studer, Anton Schaffhauser und Andreas Scheywiler nach St.Gallen auf. Begleitet wurden sie von 47 Reitern, die alle in Ledergöller gekleidet waren. Diese

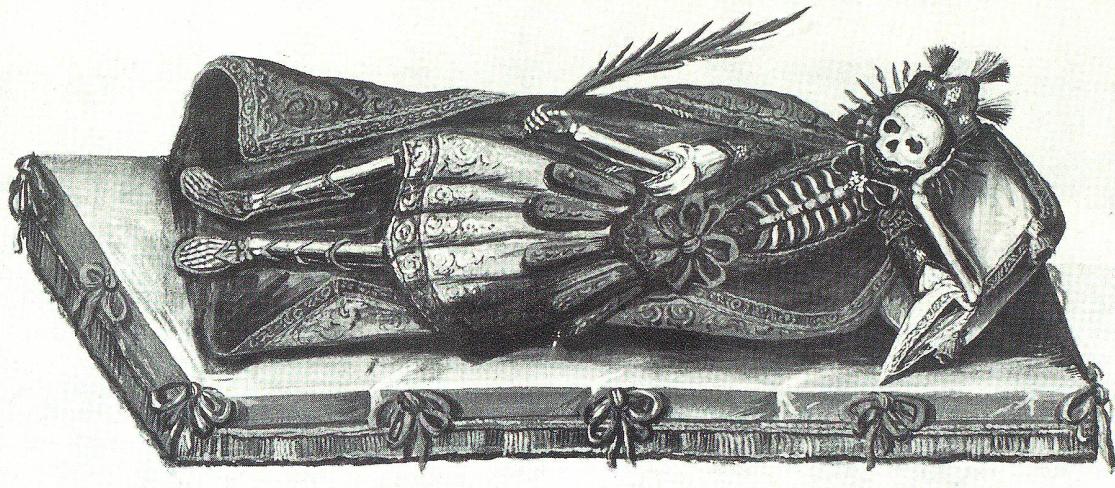
warteten an der Grenze zur Stadt St.Gallen, während jene sich ins Stift begaben. Dort wurden sie von P. Iso Walser empfangen und zur Audienz geführt.

Hier empfing sie Fürstabt Coelestin Gugger von Staudach. Pfarrer und Ammann haben ihr Anliegen nochmals vorgetragen und nach erhaltenem Ja-Wort pflichtschuldigst gedankt, wohl zum x-ten Male. Aber das gehörte nun einmal zur höfischen Etikette! Dann wurde das vorbereitete Schriftstück in Gegenwart der Zeugen unterschrieben. Nach der Verabschiedung führte sie der Offizial in die Galluskapelle.

Hier lag der hl. Leib in der gleichen Kiste, wie er von Rom hertransportiert worden war. P. Iso legte jetzt die Reliquien in die Arme des Pfarrers und überreichte gleichzeitig die dazugehörigen Dokumente. Die Männer von Waldkirch verrichteten eine kurze Andacht vor S. Coelestinus, dann brachen sie auf.

Der Name des Heiligen bedeutete natürlich eine Anspielung auf den Namen des Landesfürsten. P. Iso Walser hatte den Martyrer wohl deswegen in Rom unter den zur Verfügung stehenden Katakombenheiligen ausgewählt. Oder er hat gar darauf hingewirkt, dass den Gebeinen dieser Name gegeben werde. Die Inschriften mancher Grabplatten waren nämlich so verwittert, dass man sie nicht mehr lesen konnte.

Um nicht namenlose Heilige verschenken zu müssen, hat man ihnen einen neuen gegeben. So spricht man heute manchmal auch von «getauften Heiligen». Bei der Taufe wurde öfters auf



den Empfänger Rücksicht genommen, so möglicherweise auch bei S. Coelestin.

Durchs Karlstor, der einzigen Verbindung des Stifts mit seinem Territorium, ohne das reformierte Stadtgebiet betreten zu müssen, verliessen die fünf Waldkircher mit dem hl. Leib die Abtei. Kaum wurden sie von den wartenden Reitern gesichtet, gaben diese zu Ehren des Märtyrers aus ihren Gewehren Schüsse ab. Gleichzeitig setzte ein «fröhliches» Trompetenspiel ein. Dann stellten sie sich für die Heimkehr auf. An der Spitze die zwei Trompeter und der Heerpauker, dann 20 Reiter (mit gezückten Säbeln), der Pfarrer mit dem hl. Leib, die Vertreter der Gemeinde und zuletzt die übrigen Reiter. So geordnet setzte sich der Zug in Bewegung und passierte Brüggen und Andwil. An beiden Orten läuteten alle Kirchenglocken, und die Dorfbewohner säumten den Wegrand.

Solches war auch üblich, wenn der Landesherr oder sonst eine hochgestellte geistliche Person in offizieller Mission vorüberritt.

An der Gemeindegrenze von Waldkirch wartete das Pfarrvolk mit Kreuz und Fahne. Zwei Kompanien Fuss-Soldaten, über 140 Mann, paradierten unter Geschützsalven vor dem neuen Schutzpatron. Darauf setzte sich die Prozession in Bewegung, während kontinuierlich mit den Mörsern geschossen wurde und alle Kirchenglocken von Waldkirch läuteten. Der Festzug näherte sich dem Gotteshaus, da begannen die Reiter eine kurze Attacke vor dem hl. Leib auszutragen. Solche Scheingefechte bildeten bei Übertragungsfesten keine Seltenheit. Irgendwie manifestiert sich auch darin die Wertschätzung, die man für den Heiligen aufzubringen bereit war. Darauf formierte sich die Prozession auf das Neue, zog mit den Reliquien zuerst um die Kirche herum, bis sie in das Gotteshaus hineingetragen wurden. Dort stellte sie der Pfarrer auf den Hochaltar. Mit der Inzensierung, dem Gebet und dem Absingen des Liedes von S. Coelestin ging die kirchliche Feier zu Ende. Die Illation oder erste Einbegleitung des Heiligen war Vergangenheit. In al-

ler Stille hat der Pfarrer später die Reliquien in den Pfarrhof überführt⁷.

Hier begann man sofort mit den Fassungsarbeiten. Dazu hatte der Pfarrer eine begabte Künstlerin kommen lassen, die schon den hl. Julianus in Notkersegg und die beiden hl. Theodore in Neu St.Johann bzw. Berneck geschmückt hatte: Margarita Kuen aus Bregenz. Für einfachere Stickereien wurden Frauen aus der Pfarrei beigezogen, denn die Zeit drängte. Für das Fassen blieben bis zur Translation nur gut fünf Wochen.

Wie bei S. Justinus in Gossau und S. Theodor in Berneck gab man dem Heiligen eine ruhende Stellung. Seine Kleidung bestand zur Hauptsache aus rotem Samt, der reich mit Goldfäden bestickt wurde. Nach einer zeitgenössischen Schilderung stellten der gold-durchwirkte Mantel, der Helm, der mit drei Federbüscheln geschmückt war, und das Prunkschwert die Hauptstücke dar. Von der Decke des Reliquienschreins herab hing die Ampulle mit dem Martyrerblut in Form einer silbernen Muschel.

Die feierliche Translation

Ausser der Reliquienfassung mussten für das Fest noch andere Vorbereitungsarbeiten an die Hand genommen werden. Um davon eine Vorstellung zu erhalten, müssen wir bedenken, dass man damals nichts dem Zufall überlassen wollte. Alles, selbst das belangloseste Detail, wurde geplant.

Ein grosses Stück Wiesland, an die 100 Jucharten weit, musste für den Translationstag vorbereitet werden: Acht Triumphbögen, zwanzig Pyramiden und einige andere künstliche Bauten waren an den entscheidenden Stellen des Prozessionsweges aufzustellen, der in der Form eines Doppelkreuzes angelegt wurde. Gegen Ende hat man dieses Kreuz noch grossräumig umschritten. Auf diese Weise war es möglich, auf überschaubarem Raum den kilometerlangen kirchlichen Aufzug so zu gestalten, dass er auch von den Teilnehmern in verschiedenen Ausschnitten immer wieder eingesehen werden konnte. Was es für die bildhafte Gestaltung des Weges alles an Inventionen von Sinnbildern, Symbolen und Emblemen gebraucht hat, kann heute nicht mehr dargestellt werden. Das meiste war ja nur für den Augenblick geschaffen, darnach verschwand die ganze Herrlichkeit für immer.

Ebenfalls im Freien, bei der alten Kaplanei, wurde der Bühnenunterbau von je zwölf Metern Seitenlänge und gut zwei Metern Höhe errichtet. Darauf kam der Altar zu stehen, für den das Antependium, die übrigen Altar-Verkleidungen und die Geräte aus dem

St.Galler Kloster entlehnt wurden, desgleichen das Falsistorium für den fürstlichen Zelebranten und die grossen Altarleuchter. Auf der Bühne fand auch der Predigtstuhl seinen Platz. In den Grundzügen unterscheidet sich die ganze Einrichtung wenig von anderen Translationsorten. Eine Eigenheit Waldkirchs stellt höchstens der Bau einer eigenen erhöhten Tribüne für die Sänger und Musikanten dar. Altar und Kanzel waren im Freien notwendig, weil man zum Fest viele Gläubige erwartete, die in der Pfarrkirche nie alle Platz gefunden hätten.

Rückte der Festtag näher, so mussten die wichtigsten Gäste eingeladen werden: Zuallererst natürlich den Fürstabt mit dem Hofstaat, dann besonders den P. Offizial und weitere Stiftsherren, einige weltliche Würdenträger und schliesslich die benachbarte Geistlichkeit. Ausser ihnen erwartete Waldkirch eine grosse Volksmenge. Der Pfarrer hatte darum Schreiben an die umliegenden Pfarrreien abgeschickt, worin er seine Kollegen auffordert, das Translationfest vom kommenden 18. September von den Kanzeln herab zu verkünden und an den Kirchentüren Hinweiszettel anzuschlagen. Der Erfolg dieser Aktion war gross. 10 000 Männer und Frauen wurden erhofft, gegen 14 000 sollen schliesslich gekommen sein. Manche kamen bereits am Vorabend nach Waldkirch und verbrachten die Nacht in Notunterkünften. Andere machten sich beim Morgengrauen auf den Weg, nachdem sie das ferne Dröhnen des Geschützes zur Teilnahme an der Translation ermuntert hatte.

Freilich hätte bald das schlechte Wetter den Waldkirchern einen Strich durch die Rechnung gezogen. Schon hatte der Abt dem Pfarrer ausrichten lassen, er solle die Translation um acht Tage verschieben. Doch langsam trat eine Wetterbesserung ein, die sich in Waldkirch schon am Samstag ankündigte, während es in St.Gallen noch bis in die Nacht regnete. Am Sonntag zeigte sich das Wetter von der besten Seite, was von einigen Gläubigen bereits als erstes Wunder des Märtyrers angesehen wurde.

Natürlich kostete eine solche Translation auch eine rechte Menge Geld. Für die Beschaffung des Leibes aus Rom, für dessen Fassung und für die Translation selber wurden in Waldkirch 828 Gulden ausgegeben. Davon gingen 559 Gulden an die Ausschmückung und 200 Gulden an die Translation. Allerdings ist in dieser Summe nicht alles enthalten. So muss beispielsweise das Herstellen des Prozessionsweges in Fronarbeit geschehen sein, weil sich dafür kein Posten in der Abrechnung findet. Anderes, wie die Kleider, die Ornamente, die Instrumente usw., hat die Abtei gratis zur Verfügung gestellt. Einzig die Reparatur der Pauke, die während des Festes beschädigt wurde, musste bezahlt werden. – Die ausgewiesenen Kosten wurden aus den Kapitalien der Rosenkranzbruderschaft und der Kirche sowie durch Stiftungen aufgebracht. So zahlte etwa der Pfarrer von Waldkirch allein 100 Gulden an die Unkosten, dann der Ammann und die Gerichtsherren zusammen 80 Gulden, der Fürstabt 45 Gulden. Zwei Kirchenop-

fer erbrachten auch noch 80 Gulden. Darum konnte der Pfarrer schon Ende 1763 nach St.Gallen melden, dass alles bezahlt sei⁸.

Schliesslich brach der ersehnte Tag an, Sonntag, der 18. September 1763. Schon um vier Uhr morgens wurde mit dem Abfeuern des Geschützes und dem Läuten aller Glocken eine halbe Stunde lang das Zeichen zum Beginn der Festivität gegeben. Darauf hat der Pfarrer für die Miliz und andere, die an der Teilnahme des Festamtes verhindert waren, in der Kirche eine Messe gelesen. Darauf haben vier Männer den hl. Leib auf den im Freien aufgerüsteten Altar übertragen, wo ihm von nun an 24 Männer in Paradeuniformen die Ehrenwache hielten. Hier und in der Kirche begannen die ankommenden Priester mit dem Lesen der Messe zu Ehren des Katakombenheiligen. Das Messformular wurde dem Commune Sanctorum entnommen. Unterdessen rückten immer neue Festbesucher an, die sich beim hl. Leib einfanden und hier das erste Gebet verrichteten.

Um sieben Uhr machte sich die Reiterei auf den Weg. An der Gemeindegrenze erwarteten sie den fürstlichen Prälaten mit seinem Gefolge. In der Kirche besammelten sich fast gleichzeitig die Geistlichen und die weltliche Führerschicht, um zusammen mit den Pfarrkindern von Waldkirch den Landesherren am Dorfeingang zu begrüssen. Dort wartete auch die Infanterie.

Fürstabt Coelestin erreichte den Ort gegen acht Uhr in einer «Chaise». Wie er im Tagebuch vermerkt, war er mit den ihm erwiesenen geistlichen und weltli-

chen Ehrungen zufrieden. Er zog sich zuerst in den Pfarrhof zurück. Vor dessen Zimmer standen acht «Pagen» bis zu seiner Abreise Ehrenwache. Seine Bediensteten begaben sich ins nahe Wirtshaus zur Stärkung, die sie gut gebrauchen konnten, sollte doch die Translation bis in die frühen Nachmittagsstunden dauern.

Vor neun Uhr formte sich der Zug vor dem Pfarrhof. Unter Mörserklängen und Glockengeläute schritt der Fürstabt im Rochette prozessionsweise zum Bühnenaltar. Ihn begleiteten 16 Weltgeistliche, alle in Chorröcken mit roter Stola, vier Stiftsherren, die mit Dalmatiken bekleidet waren, der Archipresbyter im Chormantel und die Herren des Hofstaates. Vom Altar her zogen ihm die Ministranten, der Subdiakon, der Diakon und der Zeremonienmeister entgegen und begleiteten ihn zum Falsistorium. Hier liess sich der Fürstabt nach kurzem Gebet nieder. Nun begann der Pfarrer von Niederbüren mit der Festpredigt. Johann Balthasar Bürki war ein guter Redner. Er kannte die rhetorischen Kunstfiguren und die biblische Exemplaliteratur gut und setzte sie auch entsprechend ein. Stellen wir uns vor, von S. Coelestin wusste er nichts anderes, als dass er sein Leben für Christus hingegeben hat, und doch vermochte Bürki eine Stunde lang über ihn zu predigen.

Die Predigt bestand aus drei Hauptteilen, denen als Einleitung ein Exordium vorausging und als Beschluss eine Zusammenfassung des Gesagten folgte. S. Coelestin wurde von Gott der katholischen Kirche als grosse Zier,

Waldkirch zum besonderen Trost, einem jeden von uns aber zum eindrücklichen Vorbild geschenkt. So kann man kurz die Themen der Ehrenpredigt umschreiben. Was dazwischen an barokkem Pathos, an rednerischem Feuerwerk, an allegorischer Deutung, an alt- und neutestamentlichen Beispielen versteckt liegt, erfährt nur derjenige, der sich die Mühe nimmt, die ganze Predigt durchzulesen, und sich dabei die dazugehörige Gestik vorstellt. Mit der eindrücklichen Bitte, der hl. Coelestin möge Waldkirch und allen Hilfe suchenden ein machtvoller Fürbittler bei Gott sein, setzte der Prediger zum fulminanten Schluss an: «Sag ja, hl. Coelestine, sag ja! So sage ich: Amen»⁹.

Der Predigt folgte die Festmesse. Dazu zog sich der Fürstabt um und legte jetzt die Pontifikalgewänder an. Das hohe Amt, das nun begann, dürfte wohl das grossartigste gewesen sein, das je in Waldkirch gefeiert wurde. Zur Verschönerung war viel Prunk aufgeboten worden: Der kostbare Reliquenschrein, das herrliche Antependium, der silberne Ornament. Zusammen mit den heiligen Gefässen und den Leuchtern zauberte das einstrahlende Sonnenlicht einen eigenartigen Schimmer in die Landschaft. Dieser Eindruck wurde noch verstärkt durch die als Epheben und Heilige verkleideten Personen, die in gebauschter Gewandung der Festmesse beiwohnten. So entstand für den Gläubigen fast der Eindruck, als hätte sich jetzt der Himmel geöffnet und als wären seine Bewohner selber herabgestiegen, um gemeinsam mit Waldkirch

die Translation einer der ihnen zu feiern. Wie hatte der Prediger kurz vorher ausgerufen: «O auserwählter Tag». Zu den visuellen Eindrücken traten die akustischen hinzu: Sänger und Musiker leisteten ihr Bestes. Die alten Choral-melodien wechselten ab mit «zeitgenössischer» Figuralmusik. Und in den mehrstimmigen Gesang mischte sich an den passenden Stellen der helle Klang der Zimbeln mit dem dumpfen Dröhnen der Mörser. Indessen blieb aller Aufmerksamkeit auf das solenne Geschehen am Altar gerichtet, wo der fürstliche Prälat zusammen mit der Assistenz das feierliche Pontifikalamt zu Ehren des Katakombenheiligen Coelestinus zelebrierte.

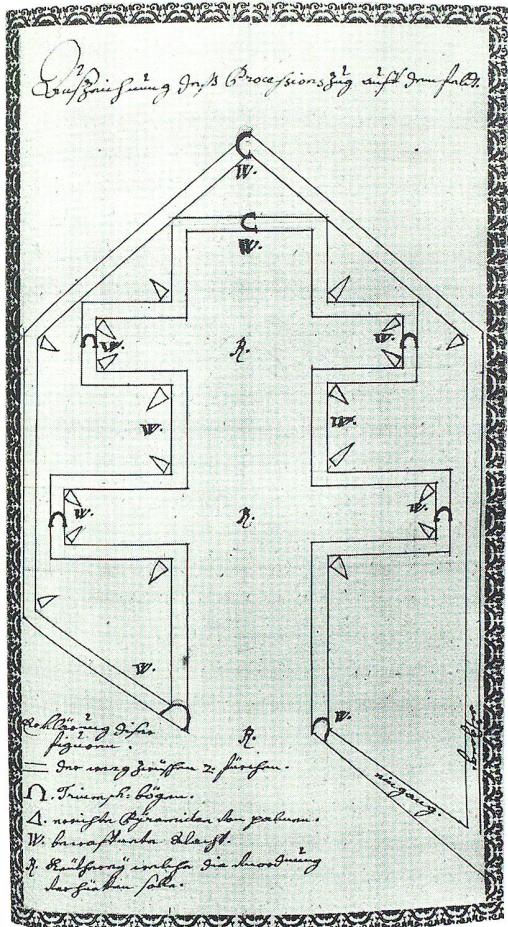
Das «Benedicamus Domino», vom Diakon gesungen, leitete über zur Prozession. Sie übernahm das Triumphale der Predigt und des Hochamtes und führte es weiter aus. Doch zuerst mussten die vielen Teilnehmer in die richtige Ordnung gebracht werden. Dazu waren mehrere Personen teilweise sogar zu Pferd bestimmt.

Der kirchliche Aufzug zerfiel in 40 Nummern, die nebst einem Vortrab vier Themen zum Inhalt hatten: Martyrium, Victoria, Missio, Patrocinium S. Coelestini. Eine Waldkircher Besonderheit stellte eigentlich nur die Sendung des Heiligen dar. So beeindruckend habe ich dieses Thema sonst nirgends gefunden. Alle übrigen gehören zu den üblichen Sujets einer Triumphprozession. Ich lasse nun den Aufzug nummernweise vorüberziehen:

1. Ein Herold zu Pferd, römisch gekleidet, mit einer Fahne, darin geschrieben

- steht: Ich habe einen starken Engel vom Himmel herabsteigen sehen¹⁰.
- 2. Zwei Kreuzfahnen.
- 3. Der Waldkircher Schutzengel, begleitet von zwei Genien, die als Wappen von Waldkirch je ein Doppelkreuz in den Händen tragen.
- 4. Die kleinen Mädchen, alle bekränzt mit rotem Blumenschmuck.
- 5. Die grossen Mädchen und ledigen Töchter, auch entsprechend bekränzt.
- 6. Die Bilder der 15 Rosenkranzheimnisse, von Jungfrauen in den entsprechenden Geheimnisfarben getragen.
- 7. Das Marienbild.
- 8. Drei Genien, die Lorbeerkränze, Palmzweige und Blumenkronen tragen – Symbole für das Martyrium und die Glorie des hl. Coelestinus.
- 9. Ein grosses Ferkulum (ein Gestell, das von mehreren entsprechend gekleideten Männern getragen wurde), das Martyrium des hl. Coelestinus darstellend: Auf einem Thron sass der römische Kaiser Diokletian. Vor ihm stand der Heilige, den der dahinter agierende Scharfrichter zu töten im Begriffe war. Ein Schild trug die Inschrift: Das Opfer geziemt dem Herren.
- 10. Die kleinen Knaben mit Kränzen.
- 11. Die erste Standarte, getragen von einem Reiter im Ledergöller, begleitet von vier ebenmässig Gekleideten. Auf der Standarte konnte man lesen: Tod, wo ist dein Sieg?
- 12. Ein Teil der grösseren Knaben, alle rot gekleidet.
- 13. Zwei Trompeter zu Fuss.
- 14. Der Hauptmann und die halbe Infanterie mit ihrer Fahne.
- 15. Ein grosses Ferkulum, S. Coelestinus in der Glorie vorführend: S. Coelestinus mit zwei Genien, die dem Heiligen die Krone und den Palmzweig entgegentragen. Auf der Palme stand geschrieben: Komm, ich werde dich krönen.
- 16. Der zweite Teil der grösseren Knaben, auch rot gekleidet.
- 17. Ein Triumphwagen, auf welchem S. Coelestinus unter einem Baldachin stand, begleitet von drei Genien mit der Authentik, dem Rekognitions- und Donationsinstrument.
- 18. Der hl. Bischof Blasius in rotem Pluviale.
- 19. Zwei Genien, welche die Attribute des Heiligen trugen: Inful und Kerzen.
- 20. Der hl. Gallus mit dem Bären und der hl. Othmar mit dem Weinfässchen, beide natürlich in schwarzer Kukulle und mit Abtsstab.
- 21. Die zweite Standarte, im Aufbau gleich wie die erste. Inschrift: Er wird in die Kirche geführt.
- 22. Ein Teil der Männer.
- 23. Das dritte Ferkulum, die Aussen-dung des hl. Coelestinus darstellend: Der Papst sitzt auf seinem Thron und zeigt auf das Kirchenmodell von Waldkirch. S. Coelestinus ruht noch, gleichsam in den römischen Katakomben. Auf einem Schild die Aufforderung des Papstes an den Martyrer: Steh auf und geh zu deiner Ruhestätte.
- 24. Die dritte Standarte, wie die vorigen mit fünf Reitern. Inschrift: Ich habe für dich diesen Ort gewählt.
- 25. Das silberne Vortragskreuz, begleitet von zwei Akolythen, dann der Thuriferrarius und der Navikularius.

Der Prozessionsweg führte vom Eingang rechts über ein Doppelkreuz an den Ausgangspunkt zurück. Der Weg war durch Furchen vorgezeichnet, geschmückt mit Triumphbögen und Pyramiden von Palmen. In der Mitte war die «Läuterey» aufgestellt, «welche die Unordnung verhüten solle».



26. Vier Pyramidenreliquiare und zwei Brustbilder aus der Kirche von Waldkirch (sie hatten ebenfalls auf der Bühne gestanden).
 27. Zwei Bilder: St. Blasius und St. Antonius, die beiden Hauptpatrone der Kirche.
 28. Der Leib von S. Coelestinus, von vier Priestern in roten Dalmatiken getragen.
 29. Vor dem Katakombenheiligen schritt ein Gardehauptmann, nach Art
- 15

der alten Schweizer gelb und schwarz gekleidet, mit zwei Leibschützen. Auf beiden Seiten des Leibes gingen je drei Soldaten mit Hellebarden in Ledergörlern und hintendrein ein Geharnischter.

30. Musiker und Choristen, der Weltklerus, Stab- und Infulträger.
 31. Die weiteren Ministranten, der Zeremoniar, der Subdiakon und der Diakon, der Archipresbyter, die Thronasistenz.
 32. Die hochfürstlichen Gnaden unter einem Baldachin.
 33. Der Hofstaat und weitere Ehrengäste.
 34. Der Ammann und die Gerichtsherren in ihren Mänteln.
 35. Die vierte Standarte, begleitet von 26 Reitern. Inschrift: Ich will für euch beim Vater bitten.
 36. Der zweite Teil der Infanteristen.
 37. Die rote Fahne, gefolgt von den übrigen Männern.
 38. Ein grosses Ferkulum, das Patrozinium von S. Coelestinus vorstellend: S. Coelestinus in der Stellung eines Bettlers, bedrängt von Armen und Lahmen. Auf einem Schild die Inschrift: Der Mund des Gerechten dringt bis in den Himmel.
 39. Die weisse Fahne.
 40. Die Frauen¹¹.
 Auf diese Weise zogen alle den vorgezeichneten Weg entlang, vorbei an den Pyramiden aus grünem Laubwerk und Buchsbaum sowie farbigen Bändern, vorbei auch an den Triumphbögen, die in ihren Sinnsprüchen die Glorie des Märtyrers und den Ehrenpreis Waldkirchs abwandelten. Dabei sangen die

Gläubigen das Loblied auf den Heiligen «Erhebet Euch Ihr Stimmen» und andere Hymnen. Wahrhaftig, «ein Tag der Freuden, ein Tag der Ehre, ein Tag der Huldigung und ein Tag des herrlichsten Triumphs», wie es der Prediger vorausgesagt hatte.

Die Prozession dauerte mehr als zwei Stunden und dürfte dabei gut und gern sieben Kilometer zurückgelegt haben. Schliesslich langte sie bei der Pfarrkirche an. Hier fanden die Feierlichkeiten mit dem Te Deum und dem Pontifikalsegen nachmittags um halb drei Uhr den Abschluss.

Alles begab sich zum wohlverdienten Mittagsmahl. Für die vornehmsten Gäste hatte man dafür ein Zimmer im Pfarrhof hergerichtet. Die andern Gäste, es mögen über 50 Personen gewesen sein, wurden im Wirtshaus verköstigt. Die meisten auswärtigen Translationsteilnehmer verpflegten sich im Freien. Bäcker- und Metzgermeister hatten auf das Fest hin ihre Vorratskammern bis auf den letzten Platz aufgefüllt. Sie machten am heutigen Tag ein gutes Geschäft. Und je reichlicher die Tranksäume die durstigen Kehlen hinunterfloss, um so mehr verschwand das Feierliche aus den Gesichtern und überliess der Fröhlichkeit den Platz. Doch schon bald mahnte der Sonnenstand zum Aufbruch, denn viele mussten noch den langen Heimweg unter die Füsse nehmen.

Mit dem letzten Lösen der Mörser während des abendlichen Betzeitläutens wurde das Fest offiziell beschlossen. Von einer Illumination der Häuser, wie das etwa bei der Jubeltranslation in Wil

der Fall gewesen ist, lesen wir nichts. Am andern Morgen hat der Fürstabt nochmals vor dem hl. Leib eine Messe gelesen und anschliessend die Visitation gehalten. Nach dem Mittagessen verreiste auch er, dabei kamen ihm wieder die gleichen Ehrungen zu wie schon bei seiner Ankunft. Damit war das Translationsfest endgültig vorbei. Wir wollen hier nochmals den Ablauf der Feierlichkeiten überschauen. Hatten sie nicht eine gewisse Ähnlichkeit mit einem Mysterienspiel? Da sind die von der Bewegung erfüllten Teile wie der Empfang und die Verabschiedung des Fürstabtes, das Hochamt und die Prozession, die wie dramatische Szenen erscheinen. Sie wechseln ab mit eher besinnlichen Abschnitten: Die Stille im Gebet vor dem hl. Leib, in gewissem Sinne auch die Festpredigt und endlich das Te Deum. Wie «scenae mutae» dienen sie zur Verinnerlichung des Geschehens. Die Gläubigen schlüpfen dabei je nach Erfordernis in die Rolle des aktiven oder passiven Spielers. Eine solche Betrachtungsweise ruft unwillkürlich der Idee vom Leben als Spiel vor dem Schöpfer. Die Übertragungsfeierlichkeiten bildeten hierzu eine der möglichen festlichen Varianten. Tatsächlich war ja die Translation in gewissem Sinne ein Spiel mit dem Reliquien-Leib. Der fürstenähnliche Empfang vom 10. August, dann der Triumph des Martyrs am 18. September, verbunden mit dem Einführen in seine zukünftige Residenz – sie galten nur bedingt den leiblichen Überresten des Blutzeugen, letztlich war alles für den Heiligen im Himmel bestimmt, um

ihm real zeigen zu können, wie hoch er von Waldkirch geschätzt würde¹².

Die weitere Verehrung der beiden Katakombenheiligen

Um die Verehrung zum örtlichen Schutzpatron zu mehren, wurde an beiden Orten alljährlich in Erinnerung an die Translation ein Festtag gehalten, in Gossau zuerst am letzten Sonntag im Juli (später auf den vierten Sonntag im September verschoben), in Waldkirch aber am Sonntag nach dem Fest Kreuzerhöhung (14. September). 1768, 1808 und 1868 fanden in Gossau, 1863 und 1913 in Waldkirch sogenannte Jubeltransformation statt, wieder mit grossen Prozessionen, Festmessen und Ehrenpredigten. 1913 nahm auch der damalige St. Galler Bischof an den 150-Jahr-Feierlichkeiten teil.

Die Gläubigen ihrerseits nahmen den von der Geistlichkeit propagierten Kult um die Katakombenheiligen willig auf, indem sie ihren Kindern die Namen der Römischen Martyrer gaben, in den Heiligen ein Vorbild sahen und sie als Fürbitter anriefen. Weit über die Ortsgrenze hinaus wurden S. Justinus und S. Coelestinus als Wundertäter nicht bekannt. Doch scheint wenigstens der hl. Justinus im 18. Jahrhundert recht oft Mirakel gewirkt zu haben. So nennt Pfarrer Johannes Lehner zwischen 1745 und 1749 dreizehn gestiftete Votivtafeln für verschiedene Anliegen. Im weiteren führt er aus, viele hätten eine Gabe aus Wachs (Auge, Ohr, Finger

usw.) geschenkt, weil sie erhört worden seien, anderen wäre durch S. Justinus Hilfe geschehen, indem sie hl. Messen versprochen hätten.

Allerdings überzeugen uns einige dieser Wunder heute nicht mehr ganz: Wenn etwa von einem gewissen Bartholomäus Elser berichtet wird. Ihn hatte ein Schlaganfall derart getroffen, dass er weder reden, hören noch etwas verstehen konnte, kurz, im Koma gelegen ist. Da haben seine Verwandten zwei Messen versprochen, worauf der Kranke «wider alles verhofen die Red und Verstand wider überkommen, bis er gebeichtet und alle Hl. Sacramenten versehen worden, darauf er alle Sinnen wieder verloren und seelig verschieden ist». Oder ein anderes Wunder: Ein Johannes Schwyzer lag schwer krank im Bett über längere Zeit, ohne dass sich eine Wende abzeichnete. Da gelobte er, dem S. Justinus und den beiden Kirchenpatronen Jakobus und Andreas eine Votivtafel zu schenken, wenn eine Änderung eintrete. Sie stellte sich ein, aber nicht zum Bessern, wie wir erwarten würden. «Es hat sich geschwind zum Sterben gezeigt und ist unter ihrem [gemeint sind die drei angerufenen Heiligen] Schutz mit Trost und Freud gestorben.»

Um solche Wunder zu verstehen, müssen wir uns in die damalige Zeit einfühlen. Damals besass ein seliger Tod noch einen ganz anderen Stellenwert, als ihm heute viele von uns zubilligen.

Aus den überlieferten Wunderberichten – die entsprechenden Aufzeichnungen von Pfarrer Franz Müller sind leider durch ein Feuer vernichtet worden

– kann nicht festgestellt werden, dass S. Justinus für ein Spezialleiden besonders zuständig gewesen wäre, etwa für Augenkrankheiten oder in Kindsnöten. Hingegen taucht auch in Gossau jener Topos auf, wonach der Heilige jene strafte, die ein Gelöbnis nicht einhalten. Katharina Schildknecht erblindete gänzlich, als sie nach einer ersten Genesung dem Märtyrer das Wachsopfer vorenthielt.

Kulturgeschichtlich interessant ist auch die Tatsache, dass für Menschen gewöhnlich nur eine, höchstens aber zwei Messen versprochen wurden, während für die Genesung einer Kuh drei Messen nicht zuwenig waren¹³. Neben diesen äusseren Zeichen, die natürlich das Ansehen eines Katakombenheiligen gewaltig vergrössert haben (S. Pancratius von Wil war deshalb bis ins Schwäbische hinaus bekannt), haben die Römischen Martyrer auch viel zur Vertiefung des Glaubens beigetragen. In Predigten und Liedern als Vorbild hingestellt, wurden sie in persönlichen Gebeten auch als Fürbitter für ein christliches Leben angegangen.

Der Dichter dürfte hierin wohl manchem aus der Seele gesprochen haben, wenn er S. Coelestinus in den letzten beiden Strophen um diese Gnade bittet:

O Coelestin in allem
hertzlieber Schutz-Patron,
mach, daz wir Gott gefallen
vor seinem Himmels-Thron.
Erwerb uns Frid
und christlich Lieb,
all Zanck und Hass
weit von uns schieb.
Die gantze Gmeind bewahr
vor allen üblen Gfahr.

9.
Schick uns die werthen Gaaben
vom hohen Himmel zu,
damit wir allzeit haben
die beste G'wüssens Ruh.
Wann endlich auch
der Tod anruckt,
sein Mordpfeil auf
uns grimmig truckt,
o da verlass uns nit,
leg ein bey Gott dein Bitt.»¹⁴.

² STIB St.Gallen: Codex 1721, Einleitung (unpag.).

³ Das Kloster wurde zuerst in Libingen im Toggenburg gegründet.

⁴ Die genauen Daten finden sich in: Achermann, Katakombenheilige und Translationen, S. 300–305. Für Notkersegg hat sich ein falsches Translationsdatum eingeschlichen, richtig muss es heißen: 29. September 1748.

⁵ Eine gute Beschreibung dieser Translation in: Arthur Kobler, Die Katakombenheiligen, in: Kloster Notkersegg 1381–1981 (St.Gallen 1981), S. 81–88.

⁶ Quellen: PFA Gossau, Urkunden 4 (Authentik, Gebetserhörungen), STIA St.Gallen: B 274, S. 19 f., S. 124 ff. STIB St.Gallen: Codex 1721, fol. 64–69. Literatur: Johann Theodor Ruggle, Geschichte der Pfarrgemeinde Gossau (Gossau 1878), Translation S. 302–306. Paul Staerkle, Geschichte von Gossau (Gossau 1961).

⁷ STIB St.Gallen: Codex 1721, fol. 130–133. Die Originalurkunden für den Leib S. Coelestinus in: STIA St.Gallen: H2 Bb 25–27, Kopien in: Tomus 45, S. 207–213.

⁸ Abrechnung in: STIA St.Gallen: H2 Bb 28, Kopie in: Tomus 45, S. 214 f.

⁹ Der Predigttext in: STIB St.Gallen: Codex 1721, fol. 142–164.

¹⁰ Alle Inschriften waren in lateinischer Sprache und sind zum grossen Teil Bibelzitate: Offb. 10.1; Jer. 46.10; 1 Kor. 4.8; Sir. 23.24; Ps. 132.8; Ps. 132.14.

¹¹ Prozessionsordnung in: STIB St.Gallen: Codex 1721 fol. 134–137.

¹² Translationsrelation in: STIA St.Gallen: B 279, S. 407–415. STIB: Codex 1721, fol. 131–140. Ich habe hier nur die wichtigen Quellen angeführt.

¹³ Aufzeichnungen der Wunder in: STIB St.Gallen: Codex 1721, fol. 66–68, ferner in PFA Gossau: Urkunden 4 und Schachtel 28.

¹⁴ Lied von S. Coelestinus in: STIB St.Gallen: Codex 1721, fol. 138–140.

Anmerkungen

¹ Hansjakob Achermann, Translationen heiliger Leiber als barockes Phänomen, in: Jahrbuch für Volkskunde, Neue Folge 4 (Würzburg 1981), S. 101–111, hier finden sich unter dem Thema «Die Verehrung heiliger Leiber» vier weitere Aufsätze von Beate Plück, Fritz Markmiller, Edgar Krausen und Walter Pötzl vereinigt. Für weitergehende Literaturangaben ver-

weise ich auf: Hansjakob Achermann, Die Katakombenheiligen und ihre Translationen in der schweizerischen Quart des Bistums Konstanz, in: Beiträge zur Geschichte Nidwaldens, Heft 38 (Stans 1979). Ferner: Wolfgang Müller, Katholische Volksfrömmigkeit in der Barockzeit, in: Barock in Baden-Württemberg, Ausstellungskatalog, Band 2 (Karlsruhe 1981), S. 399–408.